

# Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg., frei ins Haus geliefert 1 Mk., durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mk. 20 Pfg., außerhalb desselben 1 Mk. 40 Pfg. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 3spaltige Garnonzeile oder deren Raum 6 Pf., auswärts 9 Pf. Bei Annoncen, welche nach Schluss des Blattes noch Aufnahme finden sollen, wird für die 3spaltige Zeile 10 Pf. berechnet.

Nr. 120.

43. Jahrgang.

Dienstag den 8. August 1882.

## Ämtliche Bekanntmachung.

Waiblingen.

### Obstschützen-Aufstellung.

Wer Obstschütz werden will, hat sich am nächsten  
Mittwoch Vormittags 8 Uhr

auf dem Rathhaus zu melden.

Den 7. August 1882.

Stadtschultheißenamt.

## Privat-Anzeigen.

### Billiger Ausverkauf wollener Garne & Bukskin.

Wie jedes Jahr verkaufe ich auch heuer wieder eine größere Partie  
wollener Strickgarne von per Pfd. M. 2 an.

Ebenso empfehle ich meine meterweise Abgabe

rein wollener Bukskin

in solidem Fabrikat und garantiert ächten Farben.

Auch wird Schafwolle im Tausch angenommen.

H. HERION, Stuttgart,

Kronenstraße 1, bei der Königsstraße.

## NORDDEUTSCHER LLOYD.

Postdampfschiffahrt

von

BREMEN

Directe

BREMEN

nach dem Westen

nach

NEW-YORK

der Verein. Staaten.

BREMEN

AMERIKA.

BALTIMORE

Billets

Wegen Passage wende man sich an  
die Direktion des Norddeutschen Lloyd in Bremen  
oder an deren Haupt-Agenten

Johs. Rominger in Stuttgart

und dessen Agenten

Zmanuel Schffel in Waiblingen.

Carl Feil = Schorndorf.

Paul Schwarz = Winnenden.

Ehr. Altmendinger = Fellbach.

Waiblingen.

Im Hause des Schreiner Schmann  
wird nächsten

Donnerstag den 10. August

von Morgens 8 Uhr an gegen baare  
Bezahlung verkauft:

1 Kasten, Bettlade mit Kofsch,

2 Kinderbettlädchen, 1 Tisch,

Sessel und allgemeiner Hausrath.

Waiblingen.

### Offene Wicse

empfiehlt namentlich auch den Herren  
Schuhmachern zu äußerstem Preise

A. Grafer.

Waiblingen.

Den Ertrag von ca. 1 Viertel schönem

### Waizen

im Rosberg verkauft

Gustav Zeuner.

Waiblingen.

Frischgebrannter weißer und schwarzer

### Kaff

ist von Mittwoch an zu haben bei

Ziegler Fiter.

### Kellerei- Einrichtungen

neuester Constructionen empfehlen

Ferd. Aleemann & Sohn

Maschinenfabrik und Eisengießerei

Oberürkheim.

Waiblingen.

### Haus- und Garten-Verkauf.



Wegen Aenderung des Ge-  
schäfts verkauft unter günstiger  
Bedingung ein 2stoc. Wohn-  
haus per Etage 6 Zimmer,  
3 Küchen, 6 Kammern, gew.  
Keller, Diatergebäude, Hof, Brunnen, 48  
Ar Garten.

G. Möbs.

Neustadt.

Unterzeichneter hat einen bereits noch  
neuen ca. 15' langen

### Obstmahlstrog

sammt Stangen und Stein zu verkaufen.

Georg Häfner.

Den Herren

### Landwirthen

theile ich hiedurch ergebenst mit, daß ich  
für die bevorstehende Druschsaison

2 neue Dampfdreschmaschinen

sammt Locomobilen neuester Construction  
mit vorzüglicher Leistungsfähigkeit auszu-  
leihen habe und nehme ich hierauf Aufträge  
gerne entgegen.

G. Bausch, Masch'nenfabrik,  
Gannstatt.

Waiblingen.

### Lehr- u. Wohnungs- miethverträge

sind zu haben in der

G. J. Buck'schen Buchdruckerei.

## W ü r t t e m b e r g.

§ **Strümpfelbach**, 4. August. An der Kammerze des Gottlob Krauß, Glasers und Weingärtners hier sind gefärbte Trauben zu sehen.

§ **Altensteig**, 4. Aug. Nach längerer Pause eröffnete in jüngster Zeit wieder eine Diebsbande ihr nächtliches unsauberes Treiben. Ein Metzgerladen wurde des Vorraths seiner Würste, ein Frachtfahrer einiger mit Leibweißzeug und andern Dingen angefüllter Kisten, ein Handlungs-Reisender verschiedener in der Chaise gut aufbewahrter Kleidungsstücke u. s. w. beraubt. Die Polizeiorgane forschen eifrig nach den Dieben.

— Laut den in öffentlichen Blättern ergangenen Ausschreiben wird der VII. Württembergische Feuerwehrtag am 26., 27. und 28. August d. J. in Tübingen stattfinden.

§ **Ulm**, 3. August. Gestern Abend wurden hier zwei Stromer wegen Bettels resp. Landstreicherei verhaftet. Aus Aerger hierüber zerriß einer derselben im Polizei-Arrest seine Kleider und der zweite warf dem Polizeisoldaten sowie der ihm das Abendessen eine Portion Suppe und ein Brod bringenden Magd des Hausmeisters die Suppenschüssel sammt Inhalt an den Kopf.

§ **Göppingen**, 5. August. Vom Landesturnfest. Gestern Abend um 10 Uhr wurde eine Probe der elektrischen Beleuchtung des Festplatzes vorgenommen. Hr. Schäffer hat seine Maschinen diesseits der Fils aufgestellt und die Leitung der Drähte in ziemlicher Höhe über die Fils geführt. Die eine der Maschinen, von einem Lokomobile getrieben, versieht die Lampen, welche im Freien angebracht sind. Diese letztern verbreiten eine Helle, wie wir sie in Stuttgart bei der Landesgewerbeausstellung im Stadigarten nie in dieser Stärke gesehen haben. Die andere Maschine, welche die Lampen in der Turnhalle versieht, ist in Verbindung gesetzt mit der Dampfmaschine der Kunze'schen Fabrik. Zu der Probe hatte sich eine Masse Menschen eingefunden, welche das prachtvolle Licht bewunderten.

## D e u t s c h e s R e i c h.

— In der „Allg. Ztg.“ verlangt ein Deutscher, dessen Haus in Alexandria durch Feuer gänzlich zerstört und dessen Filialgeschäft in Kamleh vollständig ausgeraubt wurde, daß der durch die Engländer angefertigte Schaden von ihnen auch ersetzt werde. Nur die Engländer seien an der Eigenthumsvernichtung schuld, weil sie sich mit dem Bombardiren begnügt und aus Feigheit keine Truppen ausgeschifft haben; nach dem Bombardement haben keine englischen Truppen die Stadt besetzt, sondern sie ihrem unheilvollen Schicksal überlassen. Diese Art des Vorgehens seitens der Engländer sei nicht genug an den Pranger zu stellen als ein Akt der Feigheit und Rücksichtslosigkeit, wie selbst in den Annalen der englischen Geschichte, besonders seiner Kolonialpolitik, nur wenige zu finden sein werden. Wenige hundert Mann hätten genügt, die Stadt zu retten und einen Schaden zu verhüten, der sich auf mehrere hundert Millionen Francs beziffern dürfte. Der Verfasser glaubt zwar nicht, daß England aus eigenen Mitteln den von ihnen gemachten Schaden ersetzen werde, „dazu kennt John Bull zu sehr den Werth des Geldes, seines einzigen Gözen; diese Indemnität wird auf die eine oder andere Art der Fellaß zu zahlen haben, der doch persönlich am wenigsten Schuld daran trägt. Nach vollendeter Pacification des Landes wird wohl eine der ersten Fragen sein, auf welche Weise alle von Europäern erlittenen, nachweisbaren Schäden zu vergüten sind. Es wird wohl dafür eine Anleihe aufzunehmen sein, am besten von den Engländern selbst, garantirt durch die reichen muselmännischen Kirchengüter, da sonst so ziemlich Alles für die privilegierte und unisicirte Schuld verpfändet sein dürfte.“

— Der „Frkf. Beob.“ berichtet: Der Bischof von Tewfik hatte kurz nach seiner Thronbesteigung den deutschen Gelehrten Dr. Spitta aus Hildesheim als Bibliothekar engagirt, der einen entsprechenden Gehalt und den landesüblichen Pascha-Titel erhielt. „Spitta-Pascha“ erhielt nach der Flucht Tewfiks aus Kairo von Arabi den Rath, sich so schleunig als möglich davonzumachen, was er in Betracht der zwingenden Umstände denn auch that. Die deutsch-orientalische Gesellschaft in Leipzig wendete sich nun an den Reichskanzler Fürsten Bismarck mit der Bitte, seine Vermittlung zu Gunsten des geschädigten Dr. Spitta eintreten zu lassen. Schon nach 5 Tagen wurden der gedachten Gesellschaft auf telegraphischem Wege die angenehme Nachricht zutheil, daß dem Dr. Spitta eine Entschädigung von 1000 türkischen Pfund (= 18 500 Mk.) zugewilligt, und diese Summe auf ein Bankhaus in Berlin zur Zahlung angewiesen sei. Der Einfluß des Reichskanzlers in Egypten hat also in diesem Falle eine sehr prompte Regelung der Entschädigungsansprüche Deutscher möglich gemacht.

## O e s t e r r e i c h.

§ **Triest**, 3. August. Gestern Abend wurde auf den Fackelzug des Veteranenvereins, welcher dem Erzherzog Karl Ludwig eine Huldigung erwies, aus einem Hause, am Corso eine Petarde geschleudert, welche den Präsidenten leicht und mehrere Andere schwer verwundete. Die erwitterte Volksmenge zertrümmerte das

Redaktionschild des Independente und die Fenster der Druckerei sowie der Cafés, welche die Italianissimi besuchten.

## T ü r k e i.

§ **Konstantinopel**, 5. August. Die Pforte erhielt die Nachricht, daß Seymour trotz des Widerspruchs von Lesseps Maßregeln zum Schutze des Suezkanals gemäß der Ermächtigung des Khedive ergreife. Lesseps erklärt dagegen, der Kanal sei von Arabi nicht bedroht, die englische Besetzung des Kanals aber, weit entfernt die Schifffahrt zu schützen, gefährde dieselbe, weil sie Arabi das Beispiel der Verletzung der Neutralität gebe, welche Arabi bisher respektirt habe.

## A f r i k a.

— Ein Manifest Arabi's fordert alle Egypter auf, sich ihm anzuschließen, die Christen zu vertreiben und zu tödten; es brandmarkt den Khedive als Verräther, den der Sultan abgesetzt habe, welcher Truppen sende, um Arabi zu helfen; es warnt schließlich die Gläubigen davor, ihn im Stiche zu lassen. — Die Zeitungen von Alexandrien und Kairo veröffentlichen den Beschluß der Notabelversammlung, welcher Arabi unterstützt und die Autorität des Khedive verwirft. — Arabi soll an 70 000 Mann unter seinem Befehle vereinigen.

— Englische Blätter melden: Arabi ließ die Häuser einiger ihm nicht freundlich gesinnter Egypter in Kairo niederbrennen. Neunzehn angesehene Eingeborene, welche sich weigerten, seine Regierung anzuerkennen, wurden erschossen. Arabi hat in Kairo einen militärischen Rath ernannt, der täglich Sitzungen hält und 27 Paschas und Bey's, die mehr oder weniger Freunde des Khedive sind, verhaften lassen.

## A m e r i k a.

§ **Newyork**, 1. Aug. Heder's Dampf-mühle, eines der bedeutendsten Etablissements dieser Art in Newyork, ist mit 11 anschließenden Gebäuden abgebrannt. Der Schaden wird auf 600 000 Doll. geschätzt. Die Hauptgebäude der Mühle waren 9 Stockwerke hoch.

## † Vom Gustav-Adolf-Fest in Alen,

11. und 12. Juli 1882.

(Fortsetzung.)

III.

Der Kirchengesangverein sang den 24. Psalm: Hoch thut euch auf ihr Thore der Welt, daß der König der Ehren einziehe. Der erste Redner, Delan Escher nung von Alen, begrüßte die Festgemeinde, und erinnerte an die Stiftung des Gustav-Adolf-Vereins vor nunmehr 50 Jahren, erzählte auch, wie er selbst einmal auf einer Reise am Grab Gustav Adolfs und seines Kanzlers Orenstierne gestanden habe. Nun folgte die meisterhafte Hauptpredigt von Hofkaplan Braun aus Stuttgart. Der Text war aus Psalm 116 genommen (V. 12—16). Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? — Dann folgte der Rechenschaftsbericht von Stadtpfarrer Laumann, in seiner Art auch ein Meisterwerk.

Zum Schluß kamen noch 3 Redner aus der Fremde, nach dem Grundsatz: Das Interessanteste zuletzt! Da kam ein Desterreicher (aus Schlesien) und erzählte von der Noth der evangelischen Schulen in Desterreich. Was allen Bemühungen der Jesuiten nicht gelungen war, das ist dem liberalen Ministerium traurigen Ungedenkens (über das auch Bismarck kürzlich im Reichstag so scharf geurtheilt hat) in Desterreich gelungen, nemlich die evangelischen Schulen so ziemlich zu ruiniren. Die Sache ist die: früher hatten die Evangelischen ihre eigenen Schulen, die wenn sie Genügendes leisteten, gerade so vom Staat unterstützt wurden, wie die katholischen. Nun führte das liberale Ministerium konfessionslose Schulen ein; d. h. Schulen, welche die bürgerliche Gemeinde für evangelische und katholische Kinder ohne Unterschied einrichtet und in welchen gar kein bestimmter Glaube gelehrt wird. Nun ist es zwar den Evangelischen unverwehrt, daneben ihre eigenen Schulen zu haben, aber sie müssen sie ganz selbst unterhalten, und überdies ihren Antheil an den Kosten der bürgerlichen Schule bezahlen. Warum schicken sie dann nicht auch ihre Kinder in die letzteren? Antwort: Nicht aus Eigensinn, sondern einfach weil diese dem Namen nach konfessionslosen Schulen in den allermeisten Orten nichts anders sind als katholische Schulen, in welchen nun auch evangelische Kinder zu Heiligenanbetung, Rosenkranzbeten, Siebeldkreuzen und dgl. angehalten werden. Darum suchen die Evangelischen Desterreichs ihre eigenen Schulen wo es angeht, zu erhalten, aber an vielen Orten sind sie doch gefallen, die Kosten wären nicht zu erschwingen. Mit bewegtem Juruf an unser Württemberg schloß der Redner: Der Herr segne dich und behüte dich vor der konfessionslosen Schule! Und dieser Zuruf ist beherzigenswerth; ist es doch ein Lieblingsprojekt der Beobachterspartei, uns auch mit der konfessionslosen Schule zu beglücken; darum heißt's: aufgepaßt! namentlich auch bei der nächsten Landtagswahl; gib keinem deine Stimme, der nicht ver-

spricht, erschieder für die evangelische Volksschule, wie wir sie haben, einzutreten!

Doch wir sind noch in Aalen! Der zweite Redner erzählte von den Deutschen in Südamerika, unter denen er lange als Pfarrer gewirkt hat, und von deren geistigem und christlichem Leben er nicht viel Gutes berichten konnte. Es sind eben der evangelischen Pfarrer und Lehrer unter ihnen viel zu wenig; die Kinder wachsen oft fast wie Wilde auf. Endlich der dritte Redner, Probst Dienemann aus Dessau in Südrussland, überbot die beiden andern noch in Schilderung der traurigen Zustände seiner Umgebung; wir leben, drückte er sich aus, in Rußland wie auf einem Vulkan, und sind keinen Augenblick seines fürchterlichen Ausbruchs sicher. Nachdrücklich warnte er vor der Auswanderung Deutscher nach Südrussland.

Es war ein langer Gottesdienst; zwischen den einzelnen Reden wurden zur Erfrischung die Verse des Lutherlieds: „Ein feste Burg ist unser Gott“ gesungen; aber die Festgemeinde hielt aus bis zum Schluß und folgte mit Spannung den interessanten Mittheilungen. Nun aber gieng zum Festmahl, für das der Saal des städtischen Spritzenhauses ein herrliches Local bot. Doch war auch hier nicht nur für leibliche Erquickung gesorgt, sondern es fehlte keineswegs an geistiger Würze durch Reden und Toaste. Die Palme mußte wohl auch hier dem Toast von Hofsaplan Braun auf die Stadt Aalen zuerkannt werden. Doch es würde zu weit führen, wollte ich noch ins einzelne berichten von all diesen Reden und Gedichten (darunter ein scherzhaftes von Pfarrer Griesinger mit 32 Strophen, in denen die letzte Zeile sich immer auf „Aalen“ reimte); auch die Tischgesellschaft war zuletzt etwas übersättigt mit Reden und hörte nur noch mit getheilter Aufmerksamkeit zu. Aber über den ganzen Verlauf des Festes hörte man überall nur Worte der lebhaften Befriedigung. Die Abendzüge führten die meisten Festtheilnehmer wieder auseinander, Gewiß manchen mit dem stillen Gedanken: Wenn ich kann, geh' ich ein andermal wieder zum Gustav-Adolf-Fest!

## Bilder aus Finnland.

I.

### Reise nach Finnland.

O Land der tausend Seen, o Land,  
Wo Sang und Treue wohnt,  
Du Fels im Meer, Fimmland!

Wenige Jahre sind verflossen, seit ein bekannter Schriftsteller bei der Beschreibung des Stockholmer Hafens sagte: Es ist für den Binnenländer ein eigenthümlicher Anblick, diese Menge von Dampfern zu sehen, welche, von Petersburg, Hull oder aus dem Norrland gekommen, hier sich ihrer Lasten entledigen und nach wenigen Tagen ihre Fahrten in die Weite wiederholen. In kurzer Zeit erreichen wir von hier aus das für uns fabelhafte Finnland und die Lappmarken, wo — nach Heine — die Leute quäcken und schreien, in rauchigen Zelten wohnen und unendlich schaurig sind; wo wir Kenntnismilch trinken können und von den Wäcken zerstoßen werden, ganz nach Herzenslust.“

Das für uns fabelhafte Finnland, — leider muß die Mehrzahl unserer Gebildeten dies Wort unterschreiben. Was wissen wir von Finnland? Noch existirt weder ein brauner Meyer noch rother Bäderer, der uns Auskunft über Land und Leute, Eisenbahnen und Posten gäbe; weder Stangen noch Riesel hat dorthin je eine Gesellschaftsreise arrangiert, Finnland ist eben ein armes Land ohne Reize, Kultur und Bildung. Wohnen Lappen, Finnländer, Samoeden oder Russen dort? Einerlei, in jedem Falle essen sie Talglichter und trinken Branntwein dazu, gehen in Fellen, — werden nicht zuweilen Missionare hingeschickt, sie zum Christenthum zu belehren?

Es ist unglaublich, aber dennoch wahr, daß man solche Urtheile über Finnland von den Halbgebildeten unseres Volkes nur zu häufig hört. — Es war nicht unser Verdienst, daß wir besser unterrichtet waren; hatten wir doch liebe Freunde dort, welche uns nicht allein durch Worte, sondern durch ihre ganze Persönlichkeit eines besseren belehrten; sie wieder zu sehen, scheuten wir den weiten Weg nicht.

Unter den stattlichen Schiffen, welche am Steppbron in Stockholm ankeren, war das, welches uns über Abo nach Helsingfors bringen sollte, eins der schönsten. Abends 7 Uhr sollte die Reise beginnen — was war das für ein Fahren, Rennen und Laufen am Ufer! Und als sich nun das Schiff majestätisch und langsam in Bewegung setzte, da erklangen keine lauten Abschiedsrufe, — dergleichen sind in Schweden nicht üblich — aber auf dem Schiffe sowohl wie am Ufer wurden die Taschentücher herporgezogen, die Herren banden sich dieselben an Stöcke und Schirme, und nun begann ein Winken und Wehen hinüber und herüber, das seinesgleichen suchte, unermüdet wurden die Tücher geschwenkt, erlachte der eine Arm, so setzte der andere das Grüßen fort — diese Scene wiederholt sich an jeder Haltestation des Schiffes. Reisende haben daraus geschlossen, daß die Schweden ein ebenso höfliches wie unermüdetes Volk sind.

Sobald man solchen finnischen Dampfer betritt, fühlt man sich wie in einer neuen Welt und doch auch wieder wie zu Hause. Die Sprachen aller Nationen klingen an unser Ohr; viele Redende kommen vom Nordkap, wo sie die Mitternachtssonne gesehen haben; nach dem Kaukasus, nach der Türkei gehen die einen, nach Petersburg die anderen, Polen, Ungarn, Russen, Engländer, Franzosen, Finnländer, Schweden, Deutsche, Alles wohnt friedlich nebeneinander. Die Schiffssprache aber ist schwedisch, denn alle Finnländer sprechen schwedisch, nur im Innern des Landes sprechen die unteren Klassen heimisch. — Aber solche Keiligkeit, solche Eleganz, solche Bedienung, solches Essen, wie auf diesem Finnlandsdampfer, habe ich noch nie auf einem Schiffe gefunden.

„Ist das Essen hier obligatorisch?“ erkundigten wir uns; denn bekanntlich muß man oft das Essen tageweis, muß die glänzenden Dinners bezahlen, während man elend sekrankt liegt und keinen Bissen genießen kann.

„Nein. Man bezahlt, was man nimmt, sonst nichts. Frühstück kostet 2 F. M. (80 Pf.), Mittag 3, Abend wieder 2 M. Dort liegt ein Buch, da tragen Sie gefälligst ein, was Sie gegessen, und bezahlen später, was Sie eingeschrieben haben.“

Rührendes Vertrauen! Nie hat sich irgend jemand vom Personal um unser Anschreiben bekümmert. Die Leute hatten genug zu thun, die 200 Passagiere auf das beste, schnellste und freundlichste zu bedienen, nach der Rechnung fragten sie nicht. Am Endpunkt der Reise trat dann ein Passagier nach dem anderen heran, und nannte die Summe, die er zu zahlen hatte. Damit war die Sache erledigt, von Kontrolle keine Spur. Man fühlte sich unter ehrenhaften Leuten, wurde ehrenhaft behandelt und handelte demgemäß.

Unser Schiff war dicht besetzt; mehrere Herren mußten in der sehr bequemen Rauchkabine schlafen; als einem Herrn dieser Platz vom Kapitän angewiesen wurde, verweigerte er, denselben einzunehmen. Der Kapitän bedauerte, keinen anderen Platz zu haben, und bat den Herrn, mit einem anderen Dampfer zu fahren. „Wissen Sie, daß ich französischer Geheimer Legationsrath bin?“ rief der Reisende. „Und wenn Sie auch Minister wären!“ sagte der Kapitän kalt und wandte den Rücken.

Meinte jener Herr, so ein Kapitän ließe sich verblüffen? Da kennt er diese Spezies nicht. Wer mit dem Sturm, mit Klippen und Wetter jeden Tag kämpft, der fürchtet sich nicht mehr vor Menschen. Aber was wird alles von ihm verlangt! Er soll das Schiff leiten, für die Sicherheit aller hasten, er ist verantwortlich für jede Einrichtung, für Essen und Bedienung. Er soll den Fremden Auskunft über jede seltsame Erscheinung geben, den Namen jeder Insel nennen und die Naturgeschichte jedes begegnenden Schiffes geben. Dazu wird er unaufhörlich mit Fragen gequält: „Werden wir Sturm bekommen? Wird der Nebel weichen? Wana sind wir in Abo? Um welche Zeit erreichen wir Helsingfors? Haben wir noch größere Wellen zu erwarten? Wie lange bleiben wir in Hango?“ u. s. w.

Eine Dame, welche den Kapitän unaufhörlich mit müßigen Fragen verfolgte, sah er plötzlich groß an und sagte mit dumpfer Stimme: „Gnädige Frau, wissen Sie, daß man meinen Vorgänger zu Tode gefragt hat?“

Von Stund an gehörte jene Dame zu den besten Passagieren, d. h. zu denen, welche der Kapitän nie sah; ebenso jener Legationsrath.

Die Ausfahrt aus dem Stockholmer Hafen ist eine der schönsten, welche der Mensch sehen kann. Die „Schären“ an der Ostküste Schwedens unterscheiden sich von denen bei Gothenburg dadurch, daß sie mit den schönsten Bäumen bewachsen, mit Moos und Blumen bedeckt sind. Natürlich fehlen die gefälligen Anlagen und geschmackvollen Villen nicht, und es ist fürwahr ein lieblicher Anblick, solch meerumflossenes Eiland liegen zu sehen. Wir blieben an jenem Abende lange auf Deck, denn die Helle der Nächte erlaubte das Fahren, — sonst ist das Wasser auf dieser Reise so gefährlich, daß nur mit äußerster Vorsicht bei Tage gefahren werden darf. Klippen unter und über dem Wasser!

Der hell erleuchtete Salon rief uns nach unten, wo der sogenannte Butterbrottisch dicht belagert war; hier wurde der leider unvermeidliche schwedische „Appetits“-schnaps getrunken, dazu Butterbrot mit kaltem Fleisch, Fisch, Salat, Nadieschen u. c. gegessen, welchem Anfang dann das warme Abendbrot folgte. Wer geessen hatte, eilte wieder auf Deck, wo man immer den freundlichen Kapitän neben dem schweigenden Steuermann auf Posten fand.

In der Frühe des Morgens erreichten wir die offene See; das Schiff schaukelte tüchtig, denn Südwind trieb die Wellen uns entgegen; ein Theil der Passagiere wurde unberechtigtweise sekrankt, wir natürlich nicht. Um 11 Uhr mittags landeten wir in Abo, der ältesten im äußersten Südwesten Finnlands gelegenen Stadt. Nach einigen Stunden ging's weiter und die nun beginnende Schärenfahrt soll eine der interessantesten und schönsten der Welt sein; unser Schiff tanzte bald auf weiter Wasserfläche, bald glitt es langsam zwischen zahllosen grünen Inseln dahin; die meisten sind bewohnt, alle aus mächtigen Felssteinen gebildet.

\*) D. h.: Maß man jede auf dem Schiff üliche Mahlzeit bezahlen?

Über denen eine dünne Erdschicht lagert, die das Gras, Nadelholz und Birken wachsen läßt. Wilde Enten und Seevögel flogen in Masse um uns, die Sonne beleuchtete das schöne Bild und ließ das Wasser in wunderbaren Farben erglänzen, erst spät suchten wir unser Lager. (Fortsetzung folgt.)

**Verschiedenes.**

**Bellachini**, der bekannte Zauberlünfeler, ist in Pyrmont vom Schlag getroffen worden. Der Berl. Presse wird von dort unter dem 30. Juli berichtet: Bellachini veranstaltete gestern Abend in unserem Kurtheater eine Vorstellung, welche einen sehr traurigen Abschluß dadurch fand, daß Bellachini plötzlich vom Schlag gerührt wurde und von der Bühne weggetragen werden mußte. Die Vorstellung wurde natürlich sofort eingestellt, da der Vorfall große Aufregung verursachte und Niemand Lust zeigte, sich den noch angekündigten Einakter anzusehen.

**Eine Reminiscenz durch den Fall Meiling.** Ob die Geschichte wirklich wahr ist, und ob sie sich mit allen Nebenumständen wirklich genau so zugetragen hat, dafür kann allerdings keine Bürgschaft übernommen werden, aber durch die Meiling'sche Landesverrathssache gewinnt sie sehr an Glauwürdigkeit. Es war kurz vor dem französischen Kriege. Die Spannung zwischen Deutschland und Frankreich hatte einen schon ziemlich hohen Grad erreicht und der französische Chauvinismus war recht üppig in's Kraut geschossen. Daß man unter solchen Umständen bei uns in Deutschland nicht auf der Särensaut lag, ist selbstverständlich. In allen Arsenalen wurde Tag und Nacht gearbeitet, namentlich in der Spandauer Gewehrfabrik herrschte eine fieberhafte Thätigkeit. Es hieß damals, unsere Zündnadelgewehre würden einer durchgreifenden Umarbeitung unterworfen. Da kam eines schönen Tages ein fremder Herr nach Spandau und fragte ganz unbefangen, ob es ihm, einem harmlosen Touristen, wohl gestattet sei, die Gewehrfabrik zu besichtigen. Die Frage wurde verneint. Dem Fremden schien aber sehr viel an der Erfüllung seines Wunsches gelegen zu sein, darum suchte er, was ihm auf geradem Wege nicht gelang, Hinterrum zu erreichen. Er schlängelte sich an einen in der Gewehrfabrik beschäftigten Unteroffizier heran, suchte durch allerhand kleine Aufmerksamkeiten dessen Freundschaft zu gewinnen und machte, als er seiner Sache sicher zu sein glaubte, ihm endlich den Antrag, ihn Abends nach Schluß der Arbeit gegen ein Douceur von hundert Thalern heimlich in die Gewehrfabrik zu führen. Nun ging dem Unteroffizier, dem das gebrochene Deutsch, welches der Fremde sprach, längst verdächtig war, ein Licht auf. Zuförderst antwortete er, daß ihm eine solche Summe allerdings sehr gelegen kommen würde, daß er sich aber noch nicht gleich zu der ihm zugemutheten Pflichtverletzung entschließen könne und um einige Tage Bedenkzeit bäte. Der Fremde ging darauf ein. Am andern Morgen meldete der krasse Unteroffizier die ganze Geschichte seinem Hauptmann. Dieser berichtete sie im Instanzenwege weiter bis an die betreffende höchste Stelle. Man ließ den Unteroffizier kommen und instruirte ihn dahin, er möge auf die Offerte des Fremden eingehen, sich von ihm das versprochene Geld gelien lassen (was er als Belohnung behalten könne) und ihm sagen, er werde ihn vier oder fünf Tage später um die und die Abendstunde in die Fabrik führen. Zur festgesetzten Zeit stellte der Fremde sich ein. Unter allerhand Heimlichkeiten und mit scheinbar großer Angst vor Entdeckung geleitete ihn der seine Rolle mit Virtuosität spielende Unteroffizier in das Haus. Der Anblick, der sich ihm darbot, setzte den Ausländer in das höchste Erstaunen. Soweit sein Auge reichte, waren alle Räume des riesigen Etablissemments mit a u s e i n a n d e r g e n o m m e n e n Gewehren angefüllt. Millionen und abermals Millionen der verschiedensten Gewehrtheile lagen in schier unentwirrbaren Haufen bis zur Decke aufgethürmt. Man habe, so erklärte der Unteroffizier, die Gewehre der gesammten deutschen Armee hierher zur Umänderung geschafft; augenblicklich könne kein deutscher Soldat einen vernünftigen Schuß abgeben und es würden Monate vergehen, bis die Waffen wieder in Ordnung sind . . . . . Acht Tage später erfolgte die bekannte Brückstrunke-Szene in Ems. Ob sie mit den so glücklich betriebenen Gewehrfabrikstudien des spionirenden Fachmannes in irgend welchem Zusammenhange stand, wer kann das wissen? Ob übrigens diese Geschichte wirklich wahr ist oder nur gut erfunden, jedenfalls zeigt sie, daß man unter Umständen sehr gut versteht, allzu neugierige Epäher gehörig blau anlaufen zu lassen.

**Pariser Waare.** In dem Geschäftshause Gerson zu Berlin erschien vor einigen Tagen ein russischer Oberst im Geleite seiner Frau und seiner drei Töchter. Der Herr Oberst wünschte für die weiblichen Mitglieder Regenmäntel zu kaufen und bald war ein ganzer Berg dieses Artikels vor den Nachbarn aus Osten aufgethürmt. Geräume Zeit wird gesucht, gewählt, wieder zurückgeschoben und nach langem Handeln ist man im Rathe der Familie entschlossen, drei der Mäntel zu erstehen. Das Familienoberhaupt zieht sein rubelgespicktes Portefeuille hervor — der Kommiss packt die gewählte Waare ein und bemerkt dazu so beiläufig: „Die

Herrschaften werden mit den Mänteln sehr zufrieden sein; erst vor wenigen Tagen sind dieselben aus Paris angekommen.“ „So!“ erwidert freundlich der Russe — „das hab' ich nicht gemußt; fahre ja morgen selber mit ganzer Familie nach Südfrankreich, passire Paris, werde Mäntel da kaufen, wozu schleppen bis dahin?“ — Sprach's, ließ den verblüfften Kommiss stehen und stolz wie eine siegreiche Armee zog der Herr Oberst mit Familie von dannen.

**Was kommt bei der Mission heraus?** Zu Anfang unseres Jahrhunderts — so wird erzählt — ward einmal eine Versammlung von schottischen Missionsfreunden mächtig und freudig bewegt durch die Nachricht: es sei ein Hindu bekehrt worden! Jetzt zählt man in B o r d e r i n d i e n (ohne Ceylon) mehr als 260 000 evangelische Heidenchristen; 400 ordinierte Prediger des Evangeliums sind aus den Hindu gesammelt, und in 24 indische Sprachen ist die Bibel übersetzt. — Bei einigen Völkern sind die Erfolge besonders überraschend. So im Norden bei den K o l h s in Tschota Nagpur (in Bengalen). Am 9. Juni 1850 haben die Missionare des seligen Vater G o s s n e r die vier Erstlinge aus den K o l h s getauft — nach fünfjähriger, geduldiger Arbeit. Vor zehn Jahren zählte man 10 000, und jetzt zählt man 30 000 christliche Kolhs! — In S ü d i n d i e n (Tinnewel) hat die Mission der englischen „Ausbreitungsgesellschaft“ allein in drei bis vier Jahren einen Zuwachs von gegen 20 000 Seelen gehabt. Solche Zahlen kann nun freilich nicht jedes indische Missionsgebiet aufweisen. Der Boden ist eben verschiedenartig, und manches Samenkorn reift langsam. Die Baseler Mission an der Westküste Südbindiens und in Südmahratta hat nach 43jähriger Geduldsarbeit eine Christengemeinde von etwas über 6000 Seelen gesammelt. Das Land ist in merkwürdige Gährung versetzt. Tausende sind dort auf halbem Wege, Christen zu werden, und die Zeit wird kommen, da sie auch wirklich übertreten.

**Der König, der nie lacht.** Unsere Vorfahren hatten von Alters her einen Spruch, der dabon redet, wie anders der König als seine Ritter sich zu benehmen gewohnt ist. Er lautete folgendermaßen:

„Worte sparend, Gedanken bewahrend,  
Und kühn zum Kampf ist der König;  
Die Tapfern um ihn, die dem Tode entfliehn,  
Laut labt sie die lustige Rede.“

Einst war unter den Rittern, die den König umgaben, einer, der gewöhnlich der lustige Bruder genannt wurde. Ihm fehlte es nie an heiteren Einfällen, und man hörte ihn zu jeder Zeit gern. Die Späße machten aber mehr Eindruck auf die Ritter als auf den König. Da nahm sich der lustige Bruder einmal heraus, den König darüber zu befragen, warum er nie lache?

„Das werde ich dir gern sagen,“ antwortete der König. Er befahl darauf, daß der lustige Bruder entkleidet würde, ließ alsdann vier Ritter sich um ihn stellen und diese ihre scharfen Speere so gegen seinen Leib richten, daß sie bei der geringsten Bewegung ihn rizen mußten. „Nun,“ fragte der König, „warum lachst du nicht?“

Und als dieser schwieg, fuhr der König fort: „Sieh', so geht es mir beständig. Vier scharfe Speere bedrohen ohne Unterlaß meine nackte Seele: die Furcht, daß ich einem meiner Unterthanen Unrecht thue; die Sorge, ob ich meinem Nachfolger das Erbtheil meiner Väter unbeschädigt hinterlasse; der Argwohn, daß die mich täuschen könnten, denen ich vertraue, und der Zweifel, ob ich Kraft genug habe, mein Amt zu verwalten.“

**Ein Kaiser in Geldverlegenheit.** Man würde es kaum glauben, stünde es nicht in der amtlichen Peking'schen Zeitung zu lesen, daß der Kaiser von China, der größte und reichste Monarch der Welt, auch in Geldverlegenheiten kommen kann. Die Kaiser von China erhalten keine Apanage vom Staate, sondern sie haben gewisse Bezirke angewiesen, aus denen sie ihre Einkünfte beziehen. Diese Bezirke müssen nun dem Hofe jährlich eine bestimmte Summe Geldes zahlen und dann auch die nöthigen Lebensmittel und Fabricate und eine gewisse Anzahl von Sklaven liefern. Nun soll aber die jetzige Kaiserin-Regentin von China, Hu-An, sehr verschwenderisch sein, und es trifft sich daher sehr oft, daß der Hof an großem Geldmangel laborirt. So kündigt die Peking'sche Zeitung jetzt an, daß der Statthalter von Luthien in Folge eines kaiserlichen Restriptes der Civilliste einen Voranschuß von 50,000 Taels (400,000 Francs) gewährt hat. Ferner veröffentlicht diese Zeitung eine Note des kaiserlichen Sekretariats, in welcher der Gouverneur der Stadt Honam, welche Stadt jährlich 32,000 Francs an die Civilliste zu entrichten hat, ersichtlich ermahnt wird, die noch rückständigen 16,000 Francs baldigst zu entrichten, da die kaiserliche Kasse fast aller Baarmittel entblößt ist.

**Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt v. 3. Aug. 1882.**

Getreide- Gattungen	Durchschnitts-Preise			Höchster Preis.		Niedersfr. Preis.	
	Höchster.	Mittler.	Niedersfr.	Preis.	Preis.	Preis.	Preis.
Dinkel per Ctr.	9 89	9 56	8 27	10	—	7	50
Haber per Ctr.	8 09	7 99	7 61	8	50	7	55